

Citation style

Chwalek, Johannes: review of: Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl (ed.), Beiträge zur Geschichte des Erbach-Schönberger Fürstenhauses im 20. Jahrhundert, Bensheim: Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl, 2015, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 74 (2016), p. 337-339, DOI: 10.15463/rec.reg.271432743

First published: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 74 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

ZEITGESCHICHTE

indem sich die diversen, höchst unterschiedlich geprägten und politisch motivierten Gruppierungen, die sich als Opposition gegen die etablierte Gesellschaft und ihre Werte verstanden, zu einer Partei zusammenschlossen (Phase der Deklaration, Autorisation und Repräsentation). Zu Beginn der 1980er Jahre dann zogen sie in die Kommunalparlamente ein, später dann in den Landtag. Ihre zunächst auf Konfrontation ausgelegte Haltung veränderten sie im Laufe der Zeit, da sie ihre politischen Ziele auf diesem Weg nicht zu erreichen vermochten (Phase der Erpressung und des Koalitionspotenzials). Im Jahr 1985 übernahmen die Grünen erstmals Regierungsverantwortung in Hessen: Joschka Fischer wurde Minister für Umwelt und Energie im Kabinett des Sozialdemokraten Holger Börner. Von da ab zeigten sich die hessischen Grünen immer wieder zur Übernahme von Regierungsgängen bereit (Phase des Koalitionspotenzials).

Wer sich für die Grünen in Hessen zwischen den 1970er Jahren und 2009 interessiert, sollte unbedingt zu Felders Studie greifen, denn ihr gelingt es, die komplizierten Strukturen, Vorgänge, Konflikte und Forderungen nachzuzeichnen und verstehbar zu machen, die die Partei, ihre Mitglieder und Anhänger damals beschäftigten. Deschouwers Theorie leitet dabei sowohl sie als auch ihre Leser durch die Jahre und Jahrzehnte.

Natürlich kann die Autorin unmöglich auf alle Strömungen, Vertreter und Entwicklungen eingehen, die die Partei in den vergangenen knapp 40 Jahren bewegt oder betroffen haben. Hier sei nur die Pädophilie-Debatte angesprochen, die dazu geführt hat, dass sich die Grünen entschlossen, diesen Teil ihrer Parteigeschichte wissenschaftlich aufarbeiten zu lassen. Felder musste sich fokussieren, um sich nicht im Geflecht der parteipolitischen Vielfältigkeit zu verlieren. Das hat sie erfolgreich getan, indem sie sich auf den den hessischen Landesverband prägenden „Fundi-Realo-Konflikt“ konzentrierte.

Als etwas überflüssig und nicht eben lesefreundlich empfinde ich Begriffe wie „RadikalökologInnen“ oder „ÖkosozialistInnen“. Das hat aber möglicherweise damit zu tun, dass ich diese Formulierungen nicht als bedeutsam für die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung der Frau empfinde. Doch das sei nur am Rande bemerkt. Mit der Qualität der Arbeit Felders hat dieser persönliche Einwand nichts zu tun. Stephanie Zibell

Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl Bensheim, Beiträge zur Geschichte des Erbach-Schönberger Fürstenhauses im 20. Jahrhundert, Bensheim 2015, 188 S. mit 107 Abbildungen, € 7,-.

Die Rolle des Erbprinzen Georg-Ludwig zu Erbach-Schönberg (1903-1971) während der NS-Zeit wurde von der Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl schon in einem Aufsatz thematisiert, der in dieser Zeitschrift erschienen ist (AHG NF 63/2005, S. 255-292). Dabei arbeiteten die Oberstufen-Schülerinnen und Schüler zweier Geschichtskurse unter Leitung der Historiker und Pädagogen Franz Josef Schäfer und Peter Lotz die Tatbeteiligung und Schuldfähigkeit Georg-Ludwigs zu Erbach-Schönberg an den Novemberpogromen 1938 im Raum Reichelsheim heraus. Die Strafkammer III des Landgerichts Darmstadt verurteilte Georg-Ludwig zu Erbach-Schönberg im Jahr 1951 wegen schweren Landfriedensbruchs gem. § 125 Abs. 1 und 2 StGB zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten. Die Strafe wurde mit der Untersuchungshaft des Angeklagten verrechnet, er konnte den Gerichtssaal als freier Mann verlassen. Revisionsanträge und eine erneute Klageschrift aus

BUCHBESPRECHUNGEN UND HINWEISE

dem Jahr 1952 wurden am 16. März 1954 von der Zentralberufungskammer Hessen in Frankfurt endgültig eingestellt.

Dass das Verfahren vor dem Landgericht Darmstadt erst so spät erfolgte, obgleich der Erbprinz als „Aktivist“ der Novemberpogrome bekannt war und ein Spruchkammerverfahren im März 1948 schon eindeutige Formulierungen für eine Anklageschrift gefunden hatte, hing damit zusammen, dass Georg-Ludwig zu Erbach-Schönberg – auf Initiative seiner Ehefrau – seine Verurteilung zu umgehen oder wenigstens zu verzögern und abzumildern versuchte, indem er sich mit Verdacht auf eine angebliche Geisteskrankheit in Psychiatrien einweisen ließ. Die Verhandlung in Darmstadt fand schon in einer veränderten gesellschaftlichen Gesamtlage statt; im Zeichen des Kalten Krieges zwischen Ost und West wollte man den Blick „nach vorne“ richten. Das Buch der Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl legt dar, wie das individuelle „Wegsehen“ Georg-Ludwigs zu Erbach-Schönberg von der eigenen Schuld korrespondierte mit langandauernder kollektiver Verdrängung; noch die Ortschronik zur 700-Jahrfeier Schönbergs im Jahr 2003 sparte das Thema der „unglücklichen Rolle des seinerzeitigen Fürstenhauses“, wie es in einer kritischen Rezension hieß, lieber aus.

Die stark erweiterte und aktualisierte Fassung des Aufsatzes von 2005 enthält insgesamt neun Kapitel, die vorrangig das Umfeld Georg-Ludwigs zu Erbach-Schönberg vor, während und nach der NS-Zeit ins Visier nehmen, am Schluss wird noch die gegenwärtige Situation des Schlosses Schönberg beleuchtet. Abschnitt 10 listet die Literatur, Internetquellen, Archivalien und Interviews auf, die mit gewohnter Akribie für die Erstellung des Buches gesichtet bzw. geführt wurden. Vielleicht liegt der erweiterten Fassung die Frage zu Grunde, wie die „zwei Leben“ (S. 108) des späteren Fürsten und Grafen zu Erbach-Schönberg erklärt werden können; man kann auch sagen: die zwei Gesichter. Wie konnte der Erbprinz bei seinen Angestellten und vielen Schönbergern in gutem Ruf stehen, aber in der Anklageschrift der Spruchkammer vom 16. März 1948 als „Teufel in Menschengestalt“ bezeichnet werden, der in der Reichspogromnacht im November 1938 „in Bensheim, Reichenbach und Reichelsheim/O.“ Hand anlegte „bei den Zerstörungen der Judenwohnungen, zertrümmerte, vernichtete, provozierte, drohte“ und Menschen misshandelte (vgl. S. 82)? Die Geschichtswerkstatt Geschwister Scholl lässt ihre Leserschaft wissen, *wie* es sich zugetragen hat, dass sich der Erbprinz Georg-Ludwig in der Reichspogromnacht und bei anderen Gelegenheiten während der NS-Zeit außerhalb jeglicher Gesittung stellte, und sie lässt erahnen, *warum* es dazu kommen konnte, indem sie relevante Fakten zusammenträgt, die ein mögliches Gesamtbild der Persönlichkeit des Erbprinzen sowie der speziellen und allgemeinen Zeitumstände, in denen er lebte, bietet. Von mäßiger Intelligenz und unausgeglichenem Charakter, der bei aller Gutmütigkeit zu überzogener Strenge und Gewalt auch gegenüber den eigenen Kindern neigen konnte, besaß der Erbprinz produktive Energie in der Landwirtschaft, wo er es verstand, selbst kargen Böden Erträge abzurufen. Menschen, die sich positiv über sein Wesen äußerten, waren vor allem solche, die ihm auf dem Landgut zuarbeiteten oder als Schönberger ebenfalls die Felder bewirtschafteten und das Vieh versorgten. Bei solcher Art Tätigkeit fühlte er sich wohl und entwickelte einen eigenen Sinn. Ansonsten war er sprunghaft und leicht zu beeinflussen. Schönberg war eine Hochburg des NS schon vor dem 30. Januar 1933, die Eltern Georg-Ludwigs zu Erbach-Schön-

ZEITGESCHICHTE

berg waren überzeugte Nationalsozialisten und in seinem Vetter Josias Fürst zu Waldeck und Pyrmont (1896-1967), einem SS-Obergruppenführer und späteren General der Waffen-SS, sah er ein Vorbild.

Bei der Ausarbeitung der einzelnen Kapitel des Buches hätten die Schülerinnen und Schüler erfahren können, „dass Geschichte immer auch ein Konstrukt“ sei, schrieb die Leiterin der Geschwister-Scholl-Schule Bensheim, Dr. Angela Lüdtke im Vorwort. Der Rezensent erhielt den Eindruck eines stimmigen Konstruktes, das eine Lücke in der regionalen Geschichtsschreibung schließt.

Johannes Chwalek

Klaus Ahlheim, Kriegsgeburt. Ein autobiografisches Fragment. Hannover: Offizin 2015, 122 S., 3 Abb. € 12,80.

Klaus Ahlheim, Theologe, Pädagoge und Pazifist, nimmt in seiner jüngsten Publikation einen Rückblick auf sein Leben vor. Sein Vater Ludwig Ahlheim wurde am 9. Dezember 1915 in Langwaden geboren. Großvater Wilhelm starb im August 1915 an Fleckfieber an der Ostfront, Großmutter Elisabeth, geb. Hölzel, nur vier Monate später im Kindbett. Ludwig Ahlheim, der in Zwingenberg erzogen wurde und das Metzgerhandwerk ausübte, sah schließlich „sein Heil als Berufssoldat bei der Wehrmacht“. Klaus Ahlheims Mutter Rosel wurde 1917 als Tochter eines Stuttgarter Konditors geboren. Während der NS-Zeit war sie Verkäuferin in einem größeren Kaufhaus, deren Besitzer, so ihre Wortwahl, „dann aber ‚abgelöst‘ wurde“ (S. 14). Ludwig Ahlheim und Rosel Conrad heirateten am 1. Mai 1939 in Stuttgart. In Saarbrücken, wo Ludwig als Unteroffizier stationiert war, wurde Klaus am 28. März 1942 geboren. Der Junge wurde in der Nacht zum 6. Oktober 1944 Zeuge eines Fliegerangriffs auf Saarbrücken. „Der Luftdruck der Detonation schlug wie ein gewaltiger Hammer auf uns ein. Die Längsmauer des Kellers stürzte zusammen. Die eiserne Luftschutztür, neben der ich stand, wurde aus den Angeln gerissen. Wir konnten kaum noch atmen.“ Klaus lag in einem Luftschutzkeller auf einer schmalen Bank hinter seiner Mutter und Großmutter, was ihm das Leben rettete. Sein Bruder Hans-Peter wurde im Kinderwagen tödlich getroffen. Familie Ahlheim sah sich mit der zweiten Evakuierung der so genannten Roten Zone konfrontiert und kam mit der Eisenbahn nach Fernöd in der Nähe von Viechtach im Bayerischen Wald, wo das „traumatisierte Trio“ auf einem Bauernhof einquartiert wurde. Ende Mai 1945 wurde Klaus' Vater aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Das Eheleben verlief seitdem nicht mehr harmonisch. Im Spätsommer oder Frühherbst 1945 stand die Rückkehr nach Saarbrücken an. Das Saarland war zu diesem Zeitpunkt aus der Französischen Besatzungszone herausgetrennt und bildete eine politische Sondereinheit. Als der Zug nach Stuttgart, wo Verwandte der Mutter wohnten, in Bensheim hielt, stieg Ludwig Ahlheim in Bensheim aus und erklärte, dass er zu seinem Bruder Peter wolle, der am Bensheimer Bahnhof am Stellwerk arbeitete. Er wolle sich nach der Verwandtschaft in Langwaden erkundigen und um eine Arbeitsstelle bemühen. Frau und Sohn fuhren nach Stuttgart weiter. Ludwig Ahlheim arbeitete bei der Kriminalpolizei und wurde Vater eines unehelichen Sohnes, den Klaus erst bei der Beerdigung des Vaters sah. Familie Ahlheim wohnte schließlich ab 1. November 1945 in der Wilhelmstraße 19 in Bensheim in einem Jugendstilhaus. In Bensheim erlebte Klaus die Versorgungsprobleme der Nachkriegsgesellschaft. Unvergessen blieb der Ehestreit seiner Eltern. „Für